

Große, das Rilke auf jeden Fall zu sagen hat, anerkennen und wirken lassen.

A. Focke S. J.

Hölderlin. Von Erich Przywara. (180 S.) Nürnberg 1949 bei Glock und Lutz.

Eine tiefe Begegnung mit dem Dichter, die vor allem in den Gegensatzpaaren Johanneisch-Apokalyptisch gegen Klassisch-Hellenisch und Abendländisch gegen Asiatisch-Kosmisch ihren Ausdruck findet.

Hölderlin wird verstanden von dem Frühhymnus „die Bücher der Zeiten“, dessen Urgrund in der Geh. Offenbarung des hl. Johannes zu suchen ist. Mit klassischen Werken bestellt, bricht dieser Urgrund immer wieder vulkanartig durch und zeugt in diesem Durchbruch das titanische Fragment der Hymnen des Dichters.

Die Deutung des Verfassers ist unvergleichlich und trifft die Wesensmitte Hölderlins.

Die historische Existenz des Dichters aufzuhellen, ist nicht Aufgabe des vorliegenden Werkes, sondern es will die geistigen Kräfte, die in dem Dichter und durch ihn lebendig werden, sichtbar werden lassen.

Die literarhistorische Forschung wird sicher die Deutung des Verfassers weithin ebenso bestätigen, wie jetzt das Werk Hölderlins für ihn spricht.

H. Schade S. J.

Deutsche Dichter 1700—1900. Von Emil Ermatinger. 1. Teil: Vom Beginn der Aufklärung bis zu Goethes Tod. (432 S.) Bonn 1948, Universitäts-Verlag. Pappband DM 14.—.

Eine „Geistesgeschichte in Lebensbildern“ zu schreiben, mag nicht gerade als etwas Ungewöhnliches erscheinen. Wenn es aber ein Literarhistoriker vom Range Ermatingers tut, dann wird es eine Literaturgeschichte besonderer Art, die man am besten kennzeichnen könnte mit Diltheys Titel „Das Erlebnis und die Dichtung“. Denn Ermatinger geht in seiner Darstellung vor vor allem den Beziehungen zwischen persönlichem Erlebnis und überzeitlichem Werk nach. Er versucht also die deutsche Dichtung der letzten zwei Jahrhunderte nicht von den großen, übergreifenden geschichtlichen Ideen her zu verstehen, sondern aus den besonderen und ganz persönlichen Lebensschicksalen ihrer Schöpfer. Die Darstellung gewinnt damit eine ungewöhnliche Lebensnähe, die unsere menschliche Anteilnahme am Lebensweg unserer Dichter neu erweckt. Auf ästhetische Formanalysen und geistige Ausdeutungen wird darum verzichtet. Aber es treten um so stärker die seelischen Kräfte, menschlichen Erlebnisse und persönlichen

Kämpfe zutage, aus denen heraus die Dichtungen erwachsen. Geht man so vom Verhältnis zwischen Leben und Dichtung aus, so ergibt sich die bedeutsame Feststellung, daß das 18. Jahrhundert noch eine Epoche großer Erlebnisweite war, während sich im 19. Jahrhundert eine zunehmende Verengung der Erlebniskreise in der Dichtung bemerkbar macht. Es ist unmöglich, auf Einzelheiten in Ermatingers Werk näher einzugehen. Jede Seite verrät den Wissenschaftler, der aus der Fülle seiner Kenntnisse und jahrzehntelanger Forschungen heraus schreibt. In lebendiger Darstellung wird von Bidermann über Gryphius, Grimmelshausen, Günther, Klopstock, Herder bis Goethe, um nur wenige Namen zu nennen, die Lebens- und Zeitgeschichte der Dichter aufgerollt. Die Darstellungen über Lessing, Wieland und Goethe zeichnen sich durch eine besonders feine psychologische Art der Durchdringung der Wechselbeziehungen zwischen Leben und Werk aus. Dem Studenten und Fachwissenschaftler bringt Ermatingers Buch eine Fülle wichtiger Einzelerkenntnisse. Ohne Zweifel wird aber auch der Nicht-Fachmann dieses Buch mit Genuß lesen. H. Gorski S. J.

Dante. Von Louis Gillet. Aus dem Französischen übersetzt von Joseph Niederehe. (363 S.) Essen und Freiburg i. Br. 1948, Verlag Dr. Hans Chamier.

„Man muß sich ein Denkmal errichten; sich darum zu sorgen steht meinem Alter an. So habe ich diesem Buch einen Teil meiner Gedanken übergeben wollen, die ich mir in einem langen Leben über bestimmte Kunst- und Lebensprobleme gemacht habe...“

Diese Zielsetzung, die Gillet seinem Dantebuch gibt, verleiht dem Werk einen besonderen Reiz. Der französische Kunsthistoriker kann zwar mit keinem „besonderen System“ der Dantedeutung aufwarten, aber er bringt die „ganzen Gefühle“ mit, die er für Dante hegt. Esprit und Revue, diese beiden Worte kennzeichnen wohl am besten die Art und Abfolge seiner Gedanken.

Ausgehend von dem Grunderlebnis Dantes, seiner Begegnung mit Beatrice, zeigt Gillet, wie die Wendung von der „mulier“ und „uxor“ der Antike hin zur höfischen Dame, wie sie die provenzalische Dichtung herbeiführte, in Dante einen Höhepunkt erreicht. Diesem „Kult der Frau“ stehen Dantes Enttäuschungen und Katastrophen in der Politik gegenüber, die die tiefsten